

Im Kampf gegen Radikalisierung

EhrenWert-Preis Der Nürnberger Markus Hirsch bringt junge Leute an einen Tisch und spricht mit ihnen über Gott.

VON TIMO SCHICKLER

NÜRNBERG – Der Unterricht beginnt um 7.40 Uhr. Markus Hirsch ist schon zehn Minuten eher da. Der letzte Schüler aber betritt erst eine Stunde nach ihm das Klassenzimmer. „Er kommt um halb neun, hat eine Dose Red Bull in der Hand und setzt sich, für mich hat er sich gar nicht interessiert“, erinnert sich Hirsch an eine seiner ersten Stunden als Lehrer im BVJ, dem Berufsvorbereitungsjahr an Nürnbergs Berufsschule 11. Hier landen junge Menschen, die durch alle Raster gefallen sind. Keine Ausbildung, kein Abschluss.

Markus Hirsch setzt sich zu dem 16-Jährigen, sucht das Gespräch. Er will wissen, was in ihm vorgeht und wie er im BVJ gestrandet ist. Der Mann mit den dunklen, tiefhängenden Augen und dem Drei-Tage-Bart macht das mit einer unaufgeregten Art und viel Geduld. Doch leider selten mit Erfolg. „Zu ein paar dringen wir durch, zu den meisten nicht.“ Die Hälfte der Klasse sehe er nie. Ans Aufgeben denkt Hirsch trotzdem nicht, obwohl der einstige Deutschlehrer eher zufällig zu dieser Stelle gekommen ist. Doch jungen Menschen etwas mitgeben, das will der gebürtige Nürnberger schon lange. Indem er ihnen mehr Offenheit gegenüber allen Menschen nahebringt, unabhängig von deren Religion.

Vor knapp zehn Jahren hat Markus Hirsch den Workshop „Mein Gott, dein Gott, kein Gott“ entwickelt. Dessen Ziel ist, dass sich die jungen Leute „gegenseitig wertfrei und wohlwollend wahrnehmen, ohne stereotype Vorurteile, die es gerade bei Religion sehr viele gibt“, erklärt Hirsch. Er weiß, wovon er spricht. Der 39-Jährige hat in Erlangen Politik- und Islamwissenschaften studiert und Auslandssemester in Kairo in Ägypten und in Damaskus in Syrien absolviert. Dort erlebte er einen anderen Umgang mit dem Glauben.

Glaube als Selbstdefinition

„Du wirst spätestens nach zehn Minuten gefragt, was deine Religion ist“, erinnert sich Hirsch. Ob Christentum oder Islam sei egal. Wer nicht sofort antworte, stoße auf Unverständnis. Die Existenz von Gott sei dort so sicher „wie bei uns der Sonnenaufgang“. Dieser Unterschied lässt Markus Hirsch nicht los. „Wenn sie in Deutschland ein Gespräch über Religion führen, sind die Menschen oft gleichgültig.“ Das gelte sogar für Gastarbeiter-Familien, die hier seit 50 Jahren leben, insbesondere für deren Kinder. „In Syrien dagegen wussten alle, an was sie glauben. Sie definieren sich darüber.“

Hierzulande sei das anders, doch würden das viele nicht sehen. Sondern nur den Christen, den Moslem, den Juden oder den Atheisten. Deshalb bringt Hirsch junge Menschen zusammen an einen Tisch und spricht mit ihnen über Gott. Zweimal 90 Minuten dauern die Workshops,



Markus Hirsch konfrontiert Schüler mit ihrem Glauben. Er hat den EhrenWert-Preis der Stadt Nürnberg und der Universa-Versicherung erhalten. Foto: Hans-Joachim Winckler

die Hirsch und die von ihm ausgebildeten sogenannten „Teamerinnen“ und „Teamer“ leiten. Über 300 solcher Kurse haben bislang an Schulen in Nürnberg und Umgebung stattgefunden.

Dabei erarbeiten sich die Jugendlichen zunächst Begriffe wie Religion, Gott und Identität. „Sie sprechen über das Gebet und die Menschenwürde, über Grundlagen zwischen-

menschlicher Kommunikation“, sagt Hirsch. Danach geht es mit Zweier-Gesprächen weiter, später wird alles zusammengetragen. „Oft stellen wir fest: Der denkt so, ich denke anders, aber alle haben gleich recht.“ Manchmal wird es emotional, „es sind schon Leute über die Tische gesprungen“. Am Ende, da ist der 39-Jährige überzeugt, steht mehr gegenseitiges Verständnis als vorher.

Üblicherweise ist der Unterricht religionsbezogen, Christen unter Christen und so weiter. „Es gibt sehr selten die Möglichkeit, sich über Fragen auszutauschen wie: Wer bist du? Bist du dir sicher, was du bist? Welche Rolle spielt Gott bei dir?“ Vielen Teilnehmenden öffnet es die Augen, wenn sie merken, dass auch andere unsicher bei den Fragen sind. „Sie finden es krass, dass sie sich nie darüber unterhalten haben.“

Hirsch würde sich selbst als gläubig wahrnehmen, ohne es genau zu definieren. Er ist mit der evangelischen Religion groß geworden, hat aber auch eine Zeit in einem Ashram, einem Meditationskloster in Indien, verbracht. Einen Stempel lässt er sich nicht aufdrücken. „Wenn man Spiritualität gesund lebt, kann sie ein guter Teil der Identität sein“, sagt er. Mit Menschen zu sprechen, die erklären, dass ihre Religion die einzig richtige ist, empfindet er als anstrengend.

Noch schlimmer sei der Missbrauch von Religion. Wie in Syrien. Ein halbes Jahr lang lebt Markus Hirsch dort, ehe 2011 der Krieg ausbricht. „Die Katastrophe hat keiner kommen sehen.“ Als die Welle der Geflüchteten in Deutschland 2015 ihren Höhepunkt erreicht, will Hirsch etwas unternehmen, um das gegenseitige Verständnis gerade der jüngeren Menschen untereinander zu verbessern. Er will zeigen, dass es bei Religion kein richtig oder falsch gibt. Zwei Jahre später steht das Konzept seines Workshops.

Hirsch bekommt damals finanzielle Unterstützung, weil er hilft, Radikalisierung zu vermeiden. Er zeigt das am Beispiel eines jungen Man-

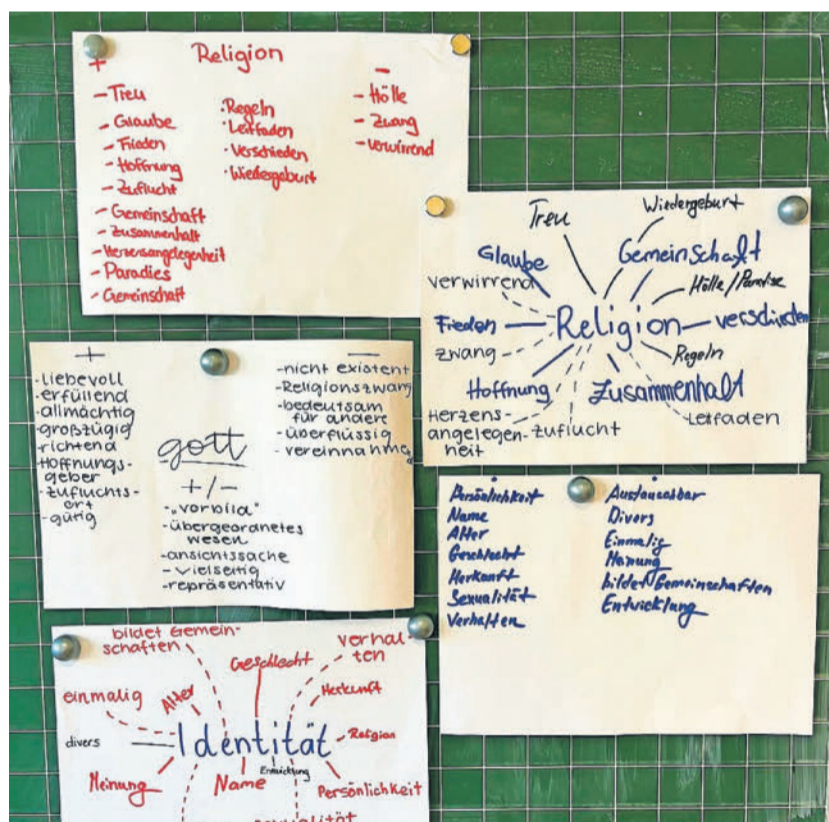
nes, der in die Identitätsfalle tappt. Er nennt ihn Ahmed, dessen Wurzeln im Nahen Osten liegen. „Alle an der Schule denken, er ist Moslem und kennt sich mit dem Islam aus, das ist aber nicht so“, erzählt Hirsch. Ahmed wird auf den Islam angesprochen, geht zu seinen Eltern, denen ist das aber egal. „Ahmed hat das Gefühl, seine Religion verteidigen zu müssen, sucht im Internet und landet bei Fundamentalisten.“ Hirschs Ziel ist, dass es soweit nicht kommt, dass Ahmed nicht „der Moslem“ ist, „sondern als Ahmed, der Fußball und Eis mag“.

Versuch, Gelder zu bekommen

Dafür investiert Markus Hirsch viel Zeit. Aktuell versucht er, über den Radikalisierungsfond Bayern Mittel zu bekommen, um im kommenden Jahr die Workshops und einen Anti-Rassismus-Kurs vom Verein „We Integrate“, dem er inzwischen angehört, fortzuführen.

Für die freiwillige Arbeit, die Markus Hirsch in sein einzigartiges Bildungsprojekt steckt, haben ihn die Stadt Nürnberg und die Universa-Versicherung mit dem EhrenWert-Preis geehrt.

Genauso aber freut ihn, wie die Teilnehmer auf seine Arbeit reagieren. „Der Gottesbegriff ist bei den Menschen positiv besetzt, auch bei Jugendlichen, die nicht daran glauben.“ Markus Hirsch glaubt an die Jugendlichen. Egal, wie verloren manche von ihnen scheinen.



Das haben Schüler zusammengetragen, die bei dem Workshop „Mein Gott. Dein Gott. Kein Gott“ mitgemacht haben. Foto: coexist@we-integrate.de

INFO
Kontakt zum Projekt unter
coexist@we-integrate.de